



Zwischen Mensa
und Moritzbastei

KOMMENTAR

VON
BASTIAN SCHRÖDER



German Volksschmerz

Politikwissenschaftler der Universität Leipzig wollen erforschen, was Deutschsein im 21. Jahrhundert bedeutet. Das ist nicht die schlechteste Idee in Zeiten, in denen viele Menschen einen Identitätsverlust befürchten. Eine Furcht, die eng verknüpft ist mit der Frage nach der richtigen Migrationspolitik und die Deutschen wieder in die Sinnsuche nach ihrem ureigenen Wesen treibt – und die Gesellschaft zu spalten droht.

Angetrieben wird diese Debatte von denjenigen, die „Wir sind das Volk“ skandieren und das Aussterben der deutschen Kultur befürchten. Gerichtet ist sie gegen die, die ihre eigene Heimat verlassen und sich in Deutschland ein neues Leben aufbauen wollen. Keine Zukunft versus neue Zukunft. Kein Wunder, dass die für so stabil geglaubte deutsche Identität durch so gegensätzliche Erzählungen in eine Identitätskrise geschlittert ist. Wobei: Gänzlich neu ist die Debatte nicht. Wer einmal in die Geschichtsbücher blickt, der weiß: Keine Frage ist so zur deutschen Leit- und Leidfrage avanciert wie die Frage nach dem Kern unserer Identität. Bereits 1866 notierte Friedrich Nietzsche: „Es kennzeichnet die Deutschen, dass bei ihnen die Frage ‚Was ist deutsch‘ niemals ausstritt.“ Deutschland, das war auch immer der große Selbstzweifel.

Menschen, die ihre Identität suchen, werden oft ein wenig belächelt. Dabei befindet sich die deutsche Gesellschaft auf einem permanenten Selbstfindungstrip. Was wir daher bräuchten, wäre eine Art Ratgeber. Eine Typologie über das Deutschsein im 21. Jahrhundert, die uns dabei helfen könnte, unseren Blick auf uns selbst zu justieren. Das Forschungsprojekt „PoliLab“ der Leipziger Politikwissenschaftler könnte dabei behilflich sein. Zumindest bis zur nächsten großen Krise.

Bastian Schröder ist Master-Student der Journalistik im vierten Semester.

Coffee Culture: „Studenten werden zu Dozenten“

Als Barista arbeitet Silke im Coffee Culture in Leipzig und bekommt so viel vom Studentenleben mit.

Studierende halten sich oft ewig an ihrem Kaffee fest und arbeiten an ihren Laptops. Sind sie schlechte Gäste im Coffee Culture? Das mit den Laptops ist ja noch nicht lange so. Früher war das anders, da saßen die Leute hier mit ihren Büchern und hatten die Schreibsachen über den ganzen Tisch ausgebreitet. Das war eine schöne Atmosphäre. Aber alles ändert sich und das ist ja auch ganz normal.

Wie lange arbeitest du schon hier?

Schon eine ganze Weile. 2000 hat das Café aufgemacht, ich war fast von Anfang an dabei. Weil wir direkt gegenüber vom Campus sind, waren auch damals schon fast alle unsere Gäste Studenten.

Was bekommst du vom Uni-Alltag mit?

Eine ganze Menge, weil wir ja auch viel mit studentischen Aushilfen zusammenarbeiten. Einige Lebenswege konnten wir vom Tresen aus mitverfolgen – wie sich Paare kennenlernen, Kinder bekommen, Studenten zu Dozenten werden. Manche holen sich hier immer noch ihren Kaffee. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir einer, der konnte ewig lange Gedichte rezitieren und Formeln aus dem Kopf aufzählen. Manchmal hat er sich aber einfach ausgezogen. Er ist trotzdem ein lieber Kerl und kommt manchmal noch vorbei.



Foto: Bastian Schröder

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Crossmedia produziert. Chefredaktion: Dr. Johannes R. Gerstner, Andreas Lamm. Gesamtprojektleitung: Jun.-Prof. Markus Beiler. Chef vom Dienst dieser Ausgabe: Hanna Gerwig, Bastian Schröder.

Sparkasse
Leipzig

campus@uni-leipzig.de,
www.lvz.de/
campus



Bis jedes Tier befreit und jeder Käfig leer ist

Die Aktivisten des Vereins Tierbefreier kämpfen gegen die Ausbeutung von Tieren. Die Ortsgruppe Leipzig, der auch Studenten angehören, organisiert regelmäßig Kundgebungen zum Thema, so an der Pferderennbahn. Politisch

ordnen sie sich dem anarchistischen Spektrum zu. Teil der Gruppe kann nur werden, wer auf tierische Produkte verzichtet oder dies anstrebt.

➔ Artikel unter www.lvz.de/campus

Wir sind die Kopfarbeiter

Seit zehn Jahren setzt sich die Initiative ArbeiterKind für mehr Chancengleichheit an Hochschulen ein

VON ALINA SCHNEIDER

Auch 2018 bleibt Chancengerechtigkeit im Bildungssystem ein bisher noch unerreichtes Ideal. Die Folge: In deutschen Hörsälen findet man vergleichsweise wenige Studierende, deren Eltern Handwerker oder Kassierinnen sind. Die gemeinnützige Organisation ArbeiterKind.de macht sich dafür stark, dass das nicht so bleibt.

„Ich hatte immer das Gefühl, ich passe hier eigentlich gar nicht hin und alle anderen wissen alles besser. Ich kam mir einfach ein bisschen verloren vor“, erzählt Laura. Sie ist das, was man als „ArbeiterKind“ bezeichnen könnte, ihre Eltern haben nicht studiert. An die Uni hat sie es trotz der einen oder anderen Hürde geschafft. Doch sind die Unterschiede zwischen Arbeiter- und Akademikerkindern tatsächlich so groß und ist der Ausdruck „ArbeiterKind“ heute überhaupt noch zeitgemäß? Problematisch wird es zumindest immer dann, wenn man sich in vereinfachendem Schubladendenken verliert. Klar ist: Es gibt genug Akademikerkinder, die sich für eine Ausbildung entscheiden. Genauso wie Kinder von Nichtakademikern, für die ein Hochschulstudium ganz selbstverständlich ist. Dabei von einer homogenen Gruppe auszugehen, wird der Thematik nicht gerecht.

Dennoch scheint es strukturelle Probleme zu geben, die gleiche Teilhabechancen von Kindern unterschiedlicher sozialer Herkunft verhindern. Die Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes zeigt, dass es in Deutschland noch viel Nachholbedarf gibt, Kinder aus Nichtakademikerhaushalten an die Uni zu bringen. Während von 100 Akademikerkindern 77 studieren, sind es unter Arbeiterkindern nur 23, und das, obwohl knapp

die Hälfte von ihnen Abitur macht. Ähnlich düster sieht es bei Promotionen aus. Während rund zehn Prozent der Kinder von Ärzten und Anwältinnen promovieren, ist es aus Familien, in denen niemand studiert hat, gerade einmal ein Prozent.

Laura ist einer dieser Ausnahmefälle. Aufgewachsen ist sie auf einem Bauern-

spendenbasierten Initiative ArbeiterKind.de. „Ich hatte das Glück, dass mich meine Eltern immer voll unterstützt haben und auch meine zwei älteren Schwestern damals bereits studiert hatten. Viele andere haben das allerdings nicht. Da ich möchte, dass niemand aufgrund seiner sozialen Herkunft benachteiligt wird, setze ich mich für andere Kin-

der spendenbasierten Initiative ArbeiterKind.de. „Ich hatte das Glück, dass mich meine Eltern immer voll unterstützt haben und auch meine zwei älteren Schwestern damals bereits studiert hatten. Viele andere haben das allerdings nicht. Da ich möchte, dass niemand aufgrund seiner sozialen Herkunft benachteiligt wird, setze ich mich für andere Kin-

der aus Nichtakademikerfamilien ein“, erklärt sie ihre Motivation. Die Organisation spricht vor allem jene an, bei denen es im Umfeld bisher kaum Berührungspunkte mit dem Thema Studium gab. Leute wie Hannah. Trotz eines sehr guten Abischnitts war der Schritt an die Uni für sie nicht selbstverständlich. Besonders um die Finanzierungsmöglichkeiten machten sie und ihre Eltern sich viele Gedanken. Bei ihrer Recherche stieß sie schließlich auf die Nummer eines Info-



In meinem Umfeld gab es kaum Leute mit Hochschulstudium.

Hannah,
Psychologiestudentin



Dass es sowas wie BAföG überhaupt gibt, ist vielen Eltern gar nicht klar.

Laura,
Mentorin bei ArbeiterKind

hof in Bayern. Geprägt von ihrer Kindheit, beginnt sie später in Gießen ein Tiermedizinstudium. Eine naheliegende Wahl, wie sie heute selbst sagt. „Ich bin immer mit vielen Tieren aufgewachsen, dementsprechend war das auch ein mir bekanntes Berufsbild“, erzählt sie. Heute promoviert sie in Veterinärmedizin und setzt sich dafür ein, dass andere diese Möglichkeit auch bekommen. Seit 2015 engagiert sie sich deshalb als ehrenamtliche Mitarbeiterin in der Leipziger Lokalgruppe

der aus Nichtakademikerfamilien ein“, erklärt sie ihre Motivation.

Die Organisation spricht vor allem jene an, bei denen es im Umfeld bisher kaum Berührungspunkte mit dem Thema Studium gab. Leute wie Hannah. Trotz eines sehr guten Abischnitts war der Schritt an die Uni für sie nicht selbstverständlich. Besonders um die Finanzierungsmöglichkeiten machten sie und ihre Eltern sich viele Gedanken. Bei ihrer Recherche stieß sie schließlich auf die Nummer eines Info-

Wohnst du noch oder verdienst du schon?

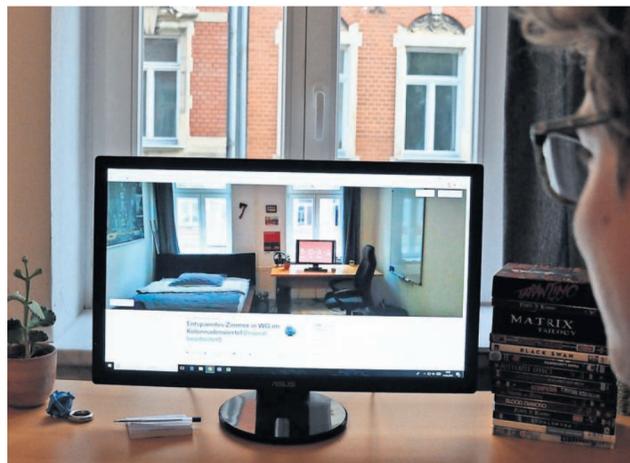
Das Mietportal Airbnb wird bei Leipzigs Studenten immer beliebter – das gefällt nicht jedem

VON CLAUDIA HEMPEL

Für viele Studierende sind Mietportale wie Airbnb eine einfache Möglichkeit, mit ihrem Wohnraum Geld zu verdienen und nebenbei neue Leute kennenzulernen. Macht sie das zu freundlichen Gastgebern oder zu Miethaien?

Ein Bett, einen Computer und freies WLAN, das bekommt, wer in Simons WG ein Zimmer mietet. Da dort häufig ein Bett frei ist, haben Simon und seine Mitbewohner vor einigen Monaten beschlossen, bei Airbnb ein Gastgeber-Profil anzulegen – um den Wohnraum sinnvoll zu nutzen, wie Simon sagt. Über Airbnb können private Wohnungen oder Zimmer als Urlaubsaufenthalt vermietet werden. Touristen können dadurch ein näheres Verhältnis zu den Bewohnern der Region aufbauen, so bewerben die Betreiber von Airbnb zumindest ihr Konzept. Dieses steht aber schon lange nicht mehr im Vordergrund, denn auch Events und Erlebnisse kann man buchen. Wer doch mehr Luxus will, kann sich über das neueste Upgrade Airbnb-Plus eine noble Wohnung suchen.

Kaspar, der nicht will, dass sein richtiger Name genannt wird, hält nicht sehr viel von diesem Upgrade. Er bietet schon seit zwei Jahren eines der Zimmer in seiner Wohnung auf dem Portal an. Einen



Auf Mietportalen wie Airbnb ist es ein Leichtes, seinen Wohnraum an Touristen zu vermieten. Vertreten ist es nach eigenen Angaben in 190 Ländern.

Foto: Claudia Hempel

ständigen Mitbewohner will er nicht, seine Wohnung sei dafür nicht geeignet. Während Simon und seine Mitbewohner ihren Vermietern über ihre Aktivitäten bei Airbnb benachrichtigt haben, beruft sich

Kaspar darauf, dass es erlaubt sei, Gäste bis zu 14 Tage unangemeldet zu beherbergen. Dafür hat er aber seine zusätzlichen Einnahmen dem Finanzamt mitgeteilt. Was gut durchdacht war, da nun die

Finanzbehörde alle Namen der Airbnb-Gastgeber verlangt. Denn es wird vermutet, dass viele Gastgeber ihr Gewerbe nicht angemeldet haben und somit Steuern hinterziehen. Ein weiteres Problem ist die Besetzung von Wohnraum. In Berlin wurde deshalb die Wohnraumnutzung mit dem Zweckentfremdungsgesetz eingeschränkt. Somit ist die Nutzung von Wohnraum für andere Zwecke als das Wohnen genehmigungspflichtig. In Leipzig steht zurzeit noch genügend Wohnraum zur Verfügung. Dennoch haben schon einige Wohnungsgesellschaften wie die LWB dazu aufgerufen, Hinweise zu möglichem Missbrauch von Wohnraum zu melden.

Auch die Politik in Leipzig reagiert besorgt auf den Anstieg des Airbnb-Angebots. „In Anbetracht des knappen wohnenden Wohnraums in Leipzig ist das äußerst problematisch“, sagte etwa SPD-Fraktionschef Christopher Zenker in der LVZ. Auf der anderen Seite profitiert die Stadt auch von Airbnb. So werden durch die privaten Unterkünfte mehr Übernachtungsmöglichkeiten zur Hochsaison geschaffen, wie zum Beispiel zur Buchmesse. Simon und Kaspar werden nun auf ein Ende der Debatte warten müssen. Bis dahin sind sie in der Grauzone, die Airbnb aufwirft, noch als freundliche Gastgeber sicher.

Deutsch und deutscher

PoliLab an der Uni erforscht nationale Gefühle

VON BASTIAN SCHRÖDER

Die Frage nach dem „Deutschsein“ – sie stellte sich mal wieder, als die deutschen Nationalspieler Mesut Özil und Ilkay Gündogan mit dem türkischen Staatschef Erdogan für ein Foto posierten. Aber auch durch den Zuzug großer Migrationsgruppen hat sie in den letzten Jahren an politischer Sprengkraft gewonnen. Doch was bedeutet sie im 21. Jahrhundert? Ein vom Bundesforschungsministerium mit knapp 750 000 Euro gefördertes Projekt am Institut für Politikwissenschaften der Uni Leipzig will nun Antworten finden. Unter dem Titel „Fremde im eigenen Land? Veränderbarkeit nationaler Narrative mithilfe politischer Laboratorien“ wollen die Forscher bis 2021 ermitteln, welche unterschiedlichen Vorstellungen von „der Nation“ in der Gesellschaft verbreitet sind und ob eine gemeinschaftliche Identität in Zeiten der Migration auch über kulturelle Unterschiede hinweg möglich ist.

„Die altertümliche Vorstellung über die Nation im Deutschen hat etwas mit Volk und mit dem Abstammungsprinzip zu tun“, erklärt Projektleiterin Professorin Rebecca Pates. „Wenn wir aber sagen, man kann auch Deutscher werden, dann ist die Frage: wie? Heißt das, die Sprache zu lernen? Heißt es, Werte zu lernen? Heißt das, sich an bestimmte kulturelle Gepflogenheiten zu halten?“

Die Wissenschaftler setzen eine neue Forschungsmethode ein: die politischen Laboratorien, kurz PoliLab. „Im ersten Jahr wollen wir herausfinden, welche Erzählungen es über die Nation in der Bevölkerung gibt“, so die stellvertretende Forschungsleiterin Julia Leser. Dafür werden die Experten in Sachsen, Thüringen, Berlin und Schleswig-Holstein teilnehmende Beobachtungen und Interviews mit unterschiedlichen sozialen Gruppen führen. „In der Debatte, wer die Deutschen sind und was sie sind, müssen diejenigen berücksichtigt werden, die hier sind, sowie jene, die die deutsche Staatsbürgerschaft haben“, so Pates. Im zweiten Jahr sollen die Ergebnisse an die Bürger zurückgegeben werden. „Wir möchten in die Diskussion kommen und schauen, welche Reaktionen unsere Ergebnisse hervorrufen“, so Leser. Und im dritten Jahr werden die eigentlichen Laboratorien veranstaltet. In Bürgerversammlungen sollen deutschlandweit mithilfe der bis dahin vorliegenden Ergebnisse Fragen zur Migrationspolitik diskutiert werden. Vorbild ist eine kanadische Studie aus dem Jahr 2008, die ethnische und kulturelle Unterschiede in der Provinz Quebec untersuchte und sich für eine Anerkennung der Grundrechte für alle ausspricht und Sonderrechte für einzelne Gruppen entschieden ablehnt.

Insgesamt erhoffen sich die Uni-Forscher, die öffentliche Debatte über Migration zu entschärfen, die ihrer Ansicht nach oft allzu feindselig geführt werde.



Rebecca Pates

KURZ GEMELDET

Uni-Klinikum richtet Urologen-Tagung aus

800 Urologen werden von heute bis Sonnabend zur europäischen Fachtagung „Challenges in Laparoscopy and Robotics“ in der Kongresshalle am Zoo erwartet. Unter anderem gehören HD-Übertragungen von Live-Operationen zum Programm. Tagungspräsident ist Jens-Uwe Stolzenburg vom Universitätsklinikum Leipzig.

Historiker spricht über Infrastrukturen

Beim Thomasius-Club in der Uni-Bibliothek in der Beethovenstraße ist am 4. Juli ab 20 Uhr der Zeithistoriker Dirk van Laak zu Gast. Er lehrt seit 2016 an der hiesigen Universität und forscht insbesondere zu Infrastrukturen. Damit sind praktisch angelegene Prozesse der Vergesellschaftung und Vernetzung gemeint.

Tagung zu globalen Bezügen in Osteuropa

Das Leipziger Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa und das Netzwerk Leibniz-Science-Campus richten vom 3. bis 5. Juli eine Jahrestagung zum Thema „Das östliche Europa in globalen Bezügen“ aus. Die Eröffnung findet am 3. Juli ab 18 Uhr in der Wissenschaftsakademie in der Karl-Tauchnitz-Straße 1 statt.

Uni-Nachwuchsforscher bei Nobelpreisträger-Treffen

Doktorandin Sigrid Uxa von der Leipziger Uni-Medizin nimmt derzeit an einer Nobelpreisträger-Tagung in Lindau am Bodensee teil. Bei dem Treffen sind seitens der Alma mater auch die Nachwuchsforscher David Larbi Simpong, Jonathan Merkel, Lieneke Janssen und Biyan Nathanael Harapan vertreten.